

# Vielfalt ist Trumpf!

Auf der jahrhundertelangen Reise durch die Zeit hat sich Familie radikal verändert. Weil sie es musste. Doch trotz totaler Fragmentierung müssen wir uns nicht um ihren Untergang sorgen – meint Zukunftsforscher **Matthias Horx**

ILLUSTRATION JULIEN PACAUD

**E**s ist eine Familie, die in der neuen Netflix-Serie »Lost in Space« mit einem Raumschiff in den Weltraum aufbricht und auf einem fernen Planeten strandet. Die Expedition ist aber kein Abenteuerurlaub, sondern eine Rettungsaktion für die Menschheit. Denn die Erde scheint dem Untergang geweiht, und so bleibt nur die Flucht und dann ein gefährlicher Neuanfang.

Ist das nicht seltsam? Für die wirklich schwierigen Zukunftsjobs sind offenbar immer die Familien zuständig. Gerade in Apokalypse-Filmen gilt: Blut ist dicker als Wasser. Immer wenn die Welt zusammenbricht – und das tut sie ja im Kino in steigender Frequenz –, rekonstruieren sich auf magische Weise die Verwandtschaftsbande. Der zynisch gewordene Politiker trennt sich von seiner Geliebten und macht sich, um sich zu versöhnen, auf den beschwerlichen Weg in ein Altersheim, wo seine Eltern vereinsamt leben. Die Karrierefrau, die sich in ihrem Streben nach Erfolg und Macht seelisch verirrt hat, findet zurück zu ihrem etwas unbedarften, aber wunderbaren Mann. Söhne versöhnen sich mit Vätern, Töchter kehren heim zu Mama. Wenn es ernst wird, erweisen sich Patchworkfamilien als brüchige Lebensillusionen und lösen sich in Sekunden auf. Alles ist plötzlich vergessen und verziehen. Und sei es nur für die letzten Tage.

Interessant ist auch, wie sich die Familie aus »Lost in Space« im Vergleich zur Originalvorlage aus den Sechzigerjahren verändert hat. Damals flüchteten die Robinsons auf einen anderen Planeten, wo

Mutter Maureen entspannt Butterbrote schmierte, der Vater heldenhafte Kämpfe gegen Monster bestritt und die Kinder fröhlich und unverdrossen waren. In der aktualisierten Version von Netflix hat sich das Paar, das die Menschheit retten soll, längst seelisch entfremdet. Die Mutter ist eigentlich alleinerziehend, der Vater war als Soldat viele Jahre nicht zu Hause, die Liebesbeziehung ging in die Brüche, aber man reißt sich zusammen für die Mission. Die Kinder sind mit vierzehn Jahren schon klug und tapfer und mit achtzehn erwachsen und weise. Weil sie es müssen. Kommt uns das irgendwie bekannt vor?

## Der Mythos des Familiären

Waren Familien früher glücklicher, heiler und einfach »besser« als heute? Lebten sie ein harmonischeres, sicheres, erfüllteres Leben? Vieles an diesen weit verbreiteten Vorstellungen hat mit einem Streich zu tun, den uns unsere Psyche spielt – durch die Nostalgie-Verzerrung. Wir erinnern uns lieber an die harmonischen, glücklichen, außergewöhnlichen Momente. Daher lag in den Wintern unserer Kindheit meist hoher Schnee. Immerzu war Weihnachten, alle hielten fest zusammen, niemand sprach ein böses Wort.

Dieser psychologische Schutzmechanismus soll uns dazu befähigen, unser Leben als sinnvoll und gelungen zu empfinden. Aber jeder, der das wahre Familienleben kennt, weiß, dass Familie niemals immer harmonisch sein kann. Es sind sogar oft gerade die

Klassisch? Patchwork? Kommune? Die wahre Kraft der Familie liegt in ihrer Vielfalt und Wandlungsfähigkeit.

Spannungen, die eine Familie prägen und zusammenhalten. Wie bitte? Sind es denn nicht Werte wie Treue, Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit, die Familien zusammenhalten? Nun ja. Wir alle wissen, dass gerade im Namen dieser großen Tugenden die schlimmsten Konflikte aufbrechen können – wenn Stolz, Verletzung oder Ehrgefühl ins Spiel kommen. Die Nähe und Intensität der Familie lockt solche intensiven Empfindungen geradezu hervor! Als Individuen wollen wir Freiheit und Veränderung. Aber von der Familie verlangen wir Unterstützung, Sicherheit, Unbedingtheit. Wir wollen als eigene Wesen anerkannt werden, aber auch in einem größeren Zusammenhang aufgehen. All diese

Spannungen verlaufen quer durch das Energiefeld des Familiären. Anders als Freundschaften, Nachbarschaften und Bekanntschaften lassen sich Blutsbande eben nicht aufkündigen. Das macht das Familienleben so existentiell, dass man manchmal davor davonlaufen möchte.

Die moderne Gesellschaft mit ihren vielfältigen Versprechungen macht die Lage nicht gerade leichter. Das digitale Zeitalter gaukelt uns vor, dass wir alles bequem managen, entscheiden und bewältigen können. Zum Beispiel die Partnerwahl durch die richtigen Algorithmen. Oder die Kindererziehung durch die richtigen psychologischen

Techniken. In diesem Widerspruch lebt Familie heute: Einerseits in einer Umwelt der Kontrollversprechen, andererseits in einer Realität, die der eines Schiffs ähnelt, das von stürmischen Wellen erfasst wird.

### Wir sind alle Patchwork!

Von dem Dichter Leo Tolstoi stammt der berühmte Satz, der als das Anna-Karenina-Prinzip Karriere machte: »Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Weise unglücklich.«

Tolstoi beschrieb das Milieu der Bürgertums, einer im 19. Jahrhundert noch sehr kleinen Gruppe. Es gab noch dieses »man tut« oder »man verhält sich«, das die Rollen zwischen Mann und Frau ebenso be-

schrrieb wie die Kommunikationsformen innerhalb der Familie. Das Leben war in Institutionen gefügt, in Normen und Konventionen, die man zu erfüllen hatte, um dazuzugehören. Kein Wunder, dass alle »glücklichen« – Tolstoi meinte vielleicht eher »funktionierenden« – Familien gleich aussahen. Jetzt aber haben wir mehr als ein Jahrhundert Urbanisierung, Demokratisierung der Lebensverhältnisse und Individualisierung hinter uns. Wie hat das System Familie auf diese Megatrends reagiert? Die Antwort lautet: durch Evolution und Varianz!

Schauen Sie sich in ihrem Bekanntenkreis um. Da ist vielleicht das zurückgezogene Ehepaar, dessen Kinder längst aus dem Haus sind, die ihren Garten pflegen, in verschiedenen Vereinen tätig sind und große Reisen machen – auch mit den inzwischen erwachsenen Kindern. Da ist die Patchworkfamilie, in der ein ständiges Chaos herrscht, aber auch eine unvergleichliche Energie. Da sind Alleinerziehende, die deutlich besser mit dem Leben zurechtkommen, als es viele Dokumentationen im Fernsehen vermuten lassen. Es gibt stabile Familienformen, bei denen man früher noch in moralische Fassungslosigkeit ausgebrochen wäre. Es gibt Familien, in denen die Frauen das Gros des Familieneinkommens verdienen. Und immer noch die »klassische« Familie, in der der Mann frühmorgens die Wohnung verlässt und viel auf Dienstreisen ist – und die trotzdem glücklich ist.

Die Familie ist, wie man so schön auf Englisch sagt, »alive and kicking«. Familienleben ist allerdings weniger Routine als ständige Improvisation. Im heiklen Balancieren zwischen Beruf, Kernfamilie, Freunden, Hobbys, Leidenschaften und individuellen Wünschen findet ein zwar produktives, aber auch zunehmend erschöpfendes Chaos statt. Aber dieses Chaos hat Methode: Es hält die Reibungsenergien aufrecht, die uns mit unserer Umwelt und unseren inneren Wünschen verbinden.

Um Tolstois archaischen Satz weiterzudichten: Heute sind nur die »echt verrückten« Familien lebens- und glücksfähig. Keine gelungene Familie ähnelt der anderen. Die Familie, so könnte man drastisch formulieren, ist ein Mutant. Das ist die wahre nukleare Kraft des Familiären: Wandlungsfähigkeit. Anpassungskompetenz. Der eigentliche Grund, warum man sich auf die Familie auch in Zukunft verlas-



Familie als Opfer zunehmender Digitalisierung: Technologie kann die Gefühle zwischen den Geschlechtern regelrecht aufessen.

sen kann, ist nicht, dass sie immer bleibt wie sie ist oder wieder so wird, wie sie scheinbar mal war. Sondern dass sie sich immer etwas Neues einfallen lässt, um ihren Job zu erfüllen. Und der neben allem Spaß und aller Freude tatsächlich im weitesten Sinne ein Raumschiffkommando mit der großen Mission ist, die Menschheit am Leben zu erhalten.


### Die Familie der Zukunft

Werden wir uns dennoch irgendwann einmal von der »klassischen« Familie verabschieden müssen? Werden wir Roboter lieben, in polygamen Großkommunen leben oder als monadische Singles in anonymen Großstädten einsam vor uns hin individualisieren?

Alle Gerüchte über den Nieder- oder Untergang der Familie sind nicht nur verfrüht, sondern unbegründet. Es mag eine etwas größere Anzahl von Menschen geben, die unverheiratet und kinderlos bleiben, aber im Vergleich zum 19. Jahrhundert, in dem Heirat und Partnerschaft noch ein soziales Privileg darstellten, wird das eine Minderheit bleiben. Allerdings gibt es auch Gesellschaften, in denen die Modernisierung der Familie misslingt. In Japan haben sich Männer und Frauen in regelrechte Separatkulturen entfremdet. Technologie scheint dort die Gefühle zwischen den Geschlechtern regelrecht aufzufressen. Junge Leute kümmern sich lieber um ihre elektronischen Avatare als um reale Menschen. Immer weniger Japaner heiraten, bekommen Kinder, leben in Familien. Im fernen Osten hat die rasend schnelle Modernisierung nach dem Krieg Verheerungen im empfindlichen System der Intimität hervorgerufen: Die Starre

der alten Konventionen ist mit der Unwirklichkeit des Digitalen eine traurige Allianz eingegangen.

Seit etwa einem Jahrzehnt sinken in den westlichen Ländern die Scheidungsraten wieder. Die Jüngeren heiraten heute deutlich später, erst im vierten Lebensjahrzehnt. Das heißt aber auch, dass Bindung mit mehr Liebeserfahrung geschieht. Die Jüngeren üben mehr, bevor sie sich auf einen Lebenspartner festlegen. 12,7 Liebes- oder Partnerschaftsbeziehungen hat ein junger Städter heute statistisch gesehen im Leben, bevor er sich für den einen oder die eine entscheidet. Das könnte, so paradox es klingt, die Haltbarkeitsdauer von Bindung und Beziehung sogar befördern. Das Familienfundament ist schlicht solider.

Und eine zweite familiäre Entwicklung zeichnet sich ab, die ein Megatrend werden könnte: Ich nenne es Co-Familiarität. Es gibt den berühmten Satz, dass man, um ein Kind zu erziehen, ein ganzes Dorf braucht. Am besten leben Familien in einem vielschichtigen Beziehungsnetzwerk, in dem Alt und Jung, Nachbarn, Freundescliquen und Zivilgesellschaft ineinander verwoben sind. In den Großstädten bilden sich derzeit immer öfter so genannte Co-Living-Modelle mit kommunalen Räumen und Oma-Services, neuen Nachbarschaften und gemeinschaftlichen Gärten. Die alte Großfamilie kommt in moderner Form zurück, ohne alte Zwänge und Engen zu wiederholen. Familie kann am besten ihre wahrhaftige Aufgabe erledigen – nämlich, uns in die Zukunft zu bringen –, wenn sie in ein reiches Lebenspatchwork eingewebt ist. Bauen wir also besser urbane Dörfer für Familien auf der Erde, statt mit Kleinfamilien einsam durchs Weltall zu rasen! 



Essayist Matthias Horx hat über »Future Love – Die Zukunft von Liebe, Sex und Familie« ein Buch geschrieben; es erscheint in der Deutschen Verlags-Anstalt.